

„Was lange währt“

Die Beratung bei Berufskrankheiten in Bremen – ein Erfolg nach 15 Jahren

Von Reinhard Jung,
früherer KDA-Pastor in Bremen

Am 23. August 2013 wurde in Bremen-Nord in der Geschäftsstelle der Arbeitnehmerkammer Deutschlands einzige unabhängige Beratungsstelle bei Berufskrankheiten eingerichtet, die den betroffenen Arbeitnehmern hilft, ihre Rechte gegenüber den Berufsgenossenschaften durchzusetzen (wie die TAZ damals schrieb). Dahinter steht ein über 15 Jahre langes Engagement des KDA Bremen, bzw. des von ihm gegründeten Vereins „Arbeit und Zukunft“, der uns auf die letzte Bremer Großwerft und ihren Zusammenbruch in den Jahren 1996/7 zurückführt:

Am 15. August 1997, dem Tag, an dem die Tore der Vulkan-Werft endgültig schlossen, haben wir – ein "Ökumenischer Runder Tisch Vulkansolidarität" unter Führung des Kirchlichen Dienstes in der Arbeitswelt – eine öffentliche „Trauerfeier“ veranstaltet, in deren Mittelpunkt ein Fragezeichen stand. Es sollte ein Versprechen symbolisieren: Wir fragen nach, was aus Euch, den Vulkanesen, geworden ist, auch wenn es nicht mehr die großen Schlagzeilen gibt. Wir hatten damals den Verein Arbeit und Zukunft gegründet, der der Träger einer neuen Beratungsstelle für Arbeitslose im Zentrum von Bremen-Vegesack wurde. Am 1. Mai 1997 wurde sie eröffnet.

Nach dieser Trauerfeier kam der frühere Betriebsrat des Vulkan, Rolf Spalek, auf mich zu und fragte, ob ich mir vorstellen könne, dass der Verein Mitträger eines Forschungs- und Beratungsprojektes zu Berufskrankheiten der ehemaligen Vulkanesen wird, das von der Universität Bremen zusammen mit der Hans-Böckler-Stiftung initiiert werden sollte.

Nach meinem grundsätzlichen „Ja“ hat Rolf Spalek dann schon ab Herbst 1997 – zwei Jahre vor der Realisierung des Forschungsprojektes – in der Beratungsstelle am Sedanplatz einmal wöchentlich seine ehemaligen Kollegen und andere in Fragen der Asbestose ehrenamtlich beraten. Er setzte damit sein Engagement fort, das er bis dato als Betriebsrat der Vulkan-Werft ausgeübt hatte.

Schon seit Ende der 1970er Jahre hatte der Betriebsrat des Vulkan, namentlich die Echlotgruppe um Fritz Bettelhäuser und Rolf Spalek, mit „wilden Streiks“ gegen die Verarbeitung von Asbest im Schiffsbau protestiert und auf die lebensgefährlichen Folgen hingewiesen. Sie gehörten damit zu den ersten in Westdeutschland, die diese Praxis skandalisierten, bis die Asbestverarbeitung dann Anfang der 90er Jahre in der Bundesrepublik generell verboten wurde. Angesichts der unglaublich langen Latenzzeit von Asbestose von bis zu 40 Jahren muss man davon ausgehen, dass der Höhepunkt der Asbesterkrankungen erst im Jahr 2017 erwartet wird.

Anfang 1999 übernahm der Verein die Gesundheitsakten des Bremer Vulkan vom Konkursverwalter. Bedingung dafür, dass die Gesundheitsberatung nachweisen konnte, welchen Belastungsfaktoren die jeweiligen Arbeitnehmer wie lange ausgeliefert waren. Wir mussten damals nämlich lernen, dass zwar jeder Betrieb gezwungen ist, die für die Gesundheitsbelastung am Arbeitsplatz relevanten Daten über drei Jahrzehnte aufzubewahren, bei der Insolvenz eines Unternehmens aber

niemand verpflichtet ist, die entsprechenden Akten zu erhalten; sie landen in der Regel im Schredder!

1999 bis 2001 konnte Rolf Spalek dann zusammen mit einer Kollegin auf zwei ABM – Stellen die Gesundheitsberatung der ehemaligen Vulkanesen hauptberuflich im Rahmen des o.g. Forschungsprojektes fortführen.

Aber schon 2001, nach Abschluss des Projektes, drohte das Ende dieser Beratungsarbeit, die sehr intensiv angenommen worden war. Die 1. Studie zur Gesundheit der Werftarbeiter "Am Ende ein neuer Anfang", die 2002 im VSA-Verlag erschien, forderte zwar alle Verantwortlichen auf, "eine kontinuierliche unabhängige Beratung in Berufskrankenangelegenheiten zu ermöglichen". Das verhallte damals aber ungehört. Die Bremische Politik konnte oder wollte die nötigen Eigenmittel nicht bereitstellen, die nötig waren, um Rolf Spalek weiter zu beschäftigen.

Wir haben selber weitergemacht: Uns, dem KDA und dem Verein Arbeit und Zukunft ist es gelungen, private Mittel zu organisieren, so dass Rolf von 2001 bis 2004 diese Arbeit im ehemaligen Betriebsratsgebäude weiterhin hauptberuflich fortsetzen konnte. Seit seiner Verrentung 2005 bis zum Mai 2011 hat er die Beratung dann wieder ehrenamtlich fortgeführt, der Verein stellte seitdem die eher geringen Betriebskosten zur Verfügung. Die Beratungsarbeit wurde im Laufe der Jahre ausgeweitet, weit über den Bereich der Asbestose-Erkrankungen hinaus auf alle Berufskrankheiten und Arbeitnehmer vieler Industriebetriebe in Norddeutschland. Der Arbeitswissenschaftler Wolfgang Hien begleitete von Anfang an bis zum Schluss die Beratungsarbeit in unserer Beratungsstelle und wertete sie aus. (Im Jahr 1997 veröffentlichten Wolfgang Hien, Rolf Spalek u.a. im Auftrag des Vereins Arbeit und Zukunft im VSA-Verlag auch eine 2. Vulkan-Studie: „Ein neuer Anfang war's am Ende nicht“ – Zehn Jahre Vulkan-Pleite. Was ist aus den Menschen geworden?.“)

Als wir schon fast resigniert hatten, geschah dann aber doch noch eine Art Wunder: Auf Grund eines Beschlusses der Bremer Bürgerschaft im Herbst 2010 wurde im Mai 2011 die Tätigkeit der Beratungsstelle in die Arbeitnehmerkammer in Bremen-Nord überführt, bis 2013 wieder im Rahmen eines befristeten EU-Projektes. Die Gesundheitsakten des Vulkans übergaben wir dem neuen Träger. 2013 wurde dann diese Beratungsstelle aufgrund eines erneuten Beschlusses der Bremer Bürgerschaft endlich zu einer Dauereinrichtung in Bremen und ein neuer Mitarbeiter fest eingestellt.

15 Jahre lang hat Rolf Spalek Arbeitnehmer in Bremen-Nord keineswegs nur Vulkanesen bezahlt und unbezahlt in Fragen von Berufskrankheiten beraten, wissenschaftlich begleitet von Dr. Wolfgang Hien. Beide zusammen haben sich in außerordentlichem Maß verdient gemacht um das Lebensschicksal vieler betroffener Arbeitnehmer.

Die heutige Beratungsarbeit stärkt alle Arbeitnehmer, die von gesundheitlichen Gefahren bedroht sind, ihre Rechte gegenüber der Berufsgenossenschaft wahrzunehmen – Asbestose ist dabei nur ein Bereich. Die Beratung, um die Entstehung von Berufskrankheiten zu vermeiden, ist dabei eine zentrale Aufgabe geworden.